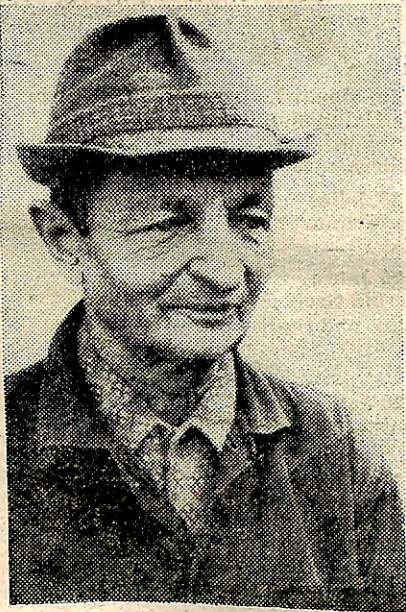


# Landwüster Geschichten

von Siegfried Thomä, Adorf im Vogtland

## 1. Kapitel: Unterwegs in und um Landwüst



Verschmitztes Lächeln strahlte aus Walter Wunderlichs Augen. Im November 1983 setzte der Tod seinem Schaffen ein Ende.

Landwüst gehört zu jenen vogtländischen Orten, die man wegen ihrer Hochlage von vielen Aussichtspunkten aus erkennen kann, von denen man selbst eine weite Fernsicht genießt und die durch ihre Geschichte allgemein bekanntgeworden sind.

Die Nähe zu den beiden Staatsbädern Bad Brambach und Bad Elster sowie zur Musikstadt Markneukirchen läßt das Dorf zu einem beliebten Ziel vieler Wanderfreudiger werden.

Auch ich bin immer wieder gern dort; nicht nur, weil es mein Geburtsort ist. Das reizvolle Dorf hat viel Anziehendes, Interessantes zu bieten. Man muß nur immer Augen und Ohren offenhalten, mit wachen Sinnen die herrliche Natur zu erleben versuchen, sich um das Verständnis gesellschaftlicher Zusammenhänge bemühen, dann wird man manches am Wege finden, was Herz und Verstand erfreut.

### Am alten „Wol“

Es ist ein warmer Julitag 1983. Mein Trabi zieht auf der Verbindungsstraße an der Seite eines noch urwüchsig anmutenden schmalen Wiesentales von der F 92 zum Dorf hinauf. Gleich hinter den ersten Häusern halte ich. Ich will mir das älteste Zeugnis menschlicher Arbeit anschauen, das uns dort erhalten geblieben ist. Es ist der alte „Wol“, der Überrest einer jener kleinen frühen Burgen, die die Feudalherren bei der Kolonisierung des Landes etwa im 12. Jahrhundert anlegen ließen. Er war der Gestalt nach ein Erdturmhügel, welcher von einem wassergefüllten Graben umgeben war und in der Mitte, auf dem Bühl, einen hölzernen Wehrturm getragen haben dürfte. Die bei

Ausschachtungsarbeiten gefundenen starken Holzbalken deuten darauf hin. Die kleine Wehranlage wird nicht lange ihrem eigentlichen Zweck gedient haben, denn das dazugehörige Rittergütchen soll schon frühzeitig in kleine Bauernhöfe aufgeteilt worden sein. Dafür fehlen zwar urkundliche Beweise, aber die Flurkarte läßt diese Annahme vermuten. Im 17. Jahrhundert hat die Gemeinde auf dem durch den Wassergraben geschützten Rundteil ein Kornhaus errichtet und dabei der historischen Anlage die Form eines Vierecks gegeben. Doch schon nach 1730 ist auch das Kornhaus abgetragen worden.

### Die Herren von Landwüst

Wahrscheinlich war der kleine ehemalige Rittersitz das „Stammschloß“ der Herren von Landwüst. Bald verzog dieses Adelsgeschlecht jedoch aus unserer Gegend. 1325 verstarb ein Bernhard von Landwüst in Eger; eine Urkunde aus das Jahre 1290 weist ihn als Kreishauptmann des Böhmenkönigs aus. Lange Zeit dachte man, dieses alte Feudalgeschlecht sei ausgestorben. 1958 entdeckte ich auf dem Friedhof in Ilsenburg im Harz einen Grabstein für die „Stiftsdame Louise Ferdinande von Landwüst“ (1778 – 1837). Wie zu erfahren war, sind „Herren von Landwüst“ nach mancherlei Dienstleistungen für das deutsche Reich in verschiedenen Gegenden sesshaft geworden und sollen in einzelnen Zweigen noch heute in der BRD leben.

### Beim „Zwickerwastel“

Ich konnte das Unterdorf nicht verlassen, ohne schnell einmal nachgeschaut zu haben, ob mein Freund, der „Zwickerwastel“-Walter, zu Hause war. Ich hatte Glück und traf ihn an. In seinem Personalausweis stand über der Zeile „Name“ schlicht und einfach „Wunderlich“. Künstlernamen können wohl eingetragen werden, alte Spitz- und Hausnamen der Dorfbewohner jedoch nicht. Es wurde nichts aus einem nur kurzen Gespräch.

Wenn ich zum Zwickerwastel kam, brauchten wir gewöhnlich ein paar Stunden Zeit füreinander. Ihn kannten so viele Leute in unserer Republik, und er kannte auch viele. Er war es, der nach dem Ende des zweiten Weltkrieges begonnen hatte, altes bäuerliches Arbeitsgerät zusammenzutragen, Hausrat aus Großmutter und Urgroßmutter Zeiten zu bewahren und auch sonst noch allhand aufzustöbern, was in Ecken, Schuppen, auf Böden umherlag und den Jüngeren damals im Wege stand bei der Modernisierung ihrer Häuser, was nicht mehr gebraucht wurde, als die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft das Leben auf dem Dorfe grundlegend veränderte, industrielle Produktionsverfahren und Großflächenbewirtschaftung sich durchsetzten. Er war sich aber zugleich bewußt, daß er damit eine wertvolle kulturhistorische Arbeit anpackte.

### Bauernmuseum aufgebaut

Seine Sammlung baute der damalige Genossenschaftsbauer mit vollem persönlichem Engagement zum Bauernmuseum Landwüst aus, das als staatliche Einrichtung am 5. Mai 1968 anlässlich der 150. Wiederkehr des Geburtstages von Karl Marx eröffnet wurde und aus der 1961 von ihm geschaffenen Heimatstube im Spitzenhäus hervorging. Heute ist es ein in der DDR anerkanntes Museum. Besucher aus vielen Ländern sind immer wieder des Lobes voll.

Walter Wunderlich hatte vor über fünf Jahren die Leitung des Museums abgegeben. Er rastete dennoch nicht. Bäuerliches Volks- und Brauchtum zu erforschen, noch zusammenzutragen an Erinnerungen und Wissenswerten für die Nachwelt, was kaum sonst einer mehr weiß, hatte er sich zur letzten Aufgabe gemacht. (1. Fortsetzung folgt)

# Landwüster Geschichten

von Siegfried Thomá, Adorf im Vogtland

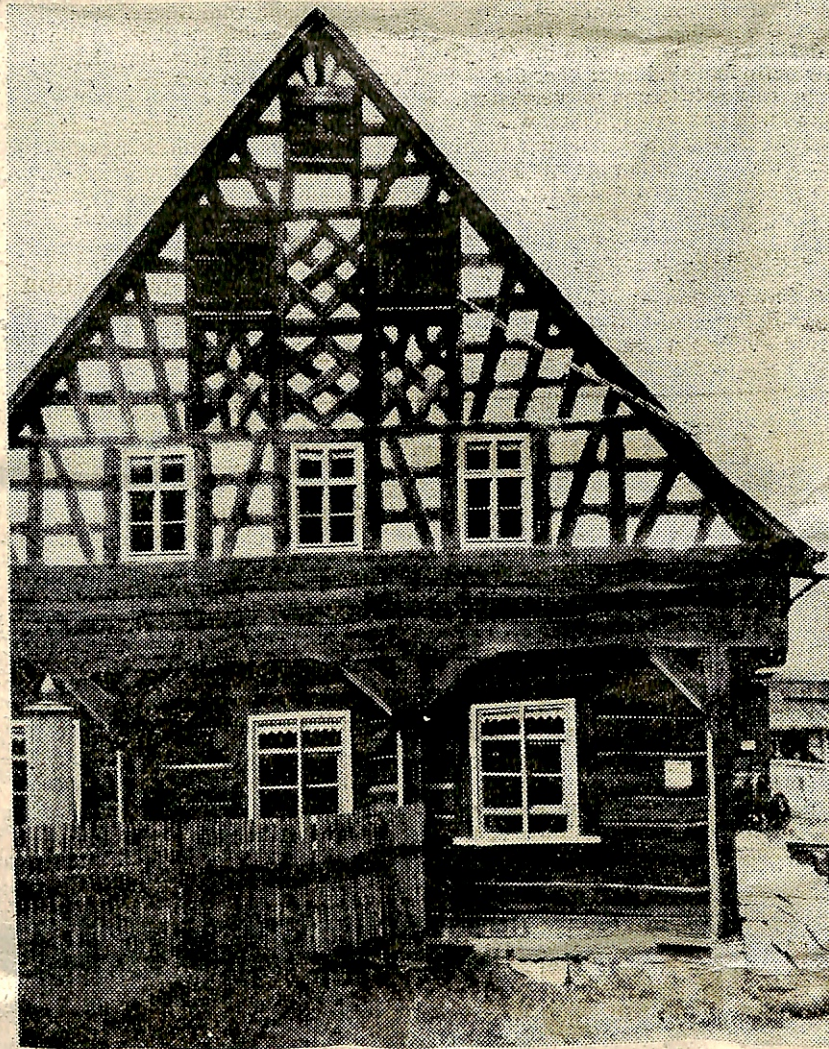
## Im Leiberwolven-Haus

Auf dem Parkplatz vor dem Bauernmuseum stehen einige Autos; ein Bus bringt eine Reisegesellschaft. Also ist hier wieder was los! Herr Kolbe, der Direktor, und seine Mitarbeiter bemühen sich, den unternehmungslustigen Ausflügler und nunmehrigen Besuchern des Museums zu erklären, was zu erklären ist und Fragen nach diesem und jenem zu beantworten. Es sind Großstädter unter den Gästen, die viel Vorstellungskraft benötigen, um wenigstens einigermaßen zu verstehen, unter welchen ärmlichen Verhältnissen die Kleinbauern des oberen Vogtlandes einmal gelebt und gearbeitet haben. Und das ist noch gar nicht einmal so lange her!

Ich trete ein in den durch einen der schönsten Egerländer Fachwerkgiebel geschmückten eingeschossigen Blockbau mit Umgebände aus dem Jahre 1782 und bleibe vor der aus Feldsteinen aufgemauerten Rußküche stehen. Das halbrunde, dunkle Gewölbe mit der einzigen kleinen seitlichen Fensteröffnung soll eine Wohnstätte gewesen sein? Es ist mehr ein Loch als etwas anderes! Ich höre zweifelnde Bemerkungen von Besuchern. Wie können sie sich auch vorstellen, daß darin noch bis vor knapp vierzig Jahren die alten Bauersleute als Auszügler hausten?!

Ich aber kenne diese „Küche“ noch aus meinen Kinderjahren. Oft war ich schnell einmal zum „Leiberwolven-Max“ und seiner Hulda geshuch. Und was haben mir die alten Leute alles erzählt von „früher“!

Doch aufgeschrieben hat das niemand, und so ist manches vergessen worden, was unser Bild von der Geschichte der werktätigen Menschen auf dem Lande an bemerkenswerten Stellen hätte erhellen können. Es ist nur gut, daß sich der „Zwickerwastel-Walter“ noch dieser Sache angenommen hatte, denn die Geschichte der Menschheit ist die Geschichte der Entwicklung der Produktivkräfte. Die produktive Arbeit war es und ist es, die die Menschen vorwärts brachte, ihnen ständig neue Impulse gibt und ihr Schöpferium zur Entfaltung bringt. Alle politischen, kulturellen und geistigen Handlungen in Vergangenheit und Gegenwart



Das Bauernmuseum in Landwüst.

müssen wir aus dieser Sicht betrachten, um sie unter Beachtung von Zeit, Ort und den gegebenen Umständen richtig einordnen, verstehen und werten zu können!

## Vom Max und von der Hulda

Ja, da saß der Max auf der alten Holzbank und schmauchte seine Pfeife, die er mit billigstem Tabak, oft auch nur mit gedörrten Distelblättern gestopft hatte. Die Hulda

bereitete ein einfaches Mahl. Nicht selten gab es nur Pellkartoffeln mit gebranntem Salz. Aber die „Erdäpfel“ von damals lachten förmlich aus dem Topf heraus, sprangen auf und durch die Sprünge in der Schale schimmerte silbern die Stärke hervor. Hatten die Leute zu jener Zeit auch nicht viel an materiellem Besitz, aber Gastfreundschaft und ein gutes Herz waren den meisten eigen.

Als der Götz-Ernst vom Markneukirchner Berg Ende des vorigen Jahrhunderts seinen Milchhandel anfang, zog er anfangs nur mit dem Handwagen nach Landwüst, des Winters zerzte er den Ziehschlitten hinter sich her. Erst später konnte er sich ein Wägelchen und ein Pferd davor leisten. Der Ernst kaufte bei den Bauern Milch auf, um die Städter damit versorgen zu helfen. Nach dem Abendmelken war es oft schon finster und nach dem Frühmelken noch nicht richtig hell. Da blieb er über Nacht beim Leiberwolven-Max, um des Morgens die frische Milch so schnell wie möglich in seine Kannen zu bringen und seine Kundschaft bedienen zu können.

## Unter dem „Lienhut“

Während ich dem Vergangenen so nachsinne, quirlt Lachen aus der großen Blockstube, die den Bewohnern des Hauses als Wohn- und Arbeitsraum diente. Im Winter war dort früher ein Webstuhl aufgestellt, auf dem vom selbst angebauten, geriffelten, gehechelten und versponnenen Flachs grobe und feinere Leinwand für Säcke und Wäsche zur Deckung des Eigenbedarfs hergestellt wurde. Ich selbst habe das freilich nicht mehr erlebt. Billigere Manufakturware hatte schon vor etlichen Jahrzehnten die bäuerliche Eigenproduktion verdrängt.

Besondere Aufmerksamkeit erregt bei den Besuchern der „Lienhut“, ein direkt in die Esse führender trichterförmiger Rauchfang für die brennenden Kienspäne. Bis vor etwa 110 Jahren gaben sie an den langen Winterabenden eine spärliche Beleuchtung ab, bevor die Petroleumlampe Verwendung fand.

Was gibt es an altem Haus- und Arbeitsgerät noch alles zu sehen! Ja, selbst erleben muß man dieses einzigartige Museum! Wenn man nicht durchrast, sondern sich Zeit nimmt zu genaueren Betrachtungen, wird man immer wieder etwas Neues entdecken, das einem beim vorangegangenen Besuch verborgen geblieben war oder das man durch die Fülle der Ausstellungsgegenstände einfach übersehen hat.

Die alte Stiege knarrt und ächzt unter den Füßen der Reisegruppe. Die Leute sind begeistert von dem Geschauten – aber selbst so leben wie die bäuerlichen Bewohner von einst...? Nein, da ziehen sie doch lieber die Bequemlichkeiten der heutigen Zeit vor.

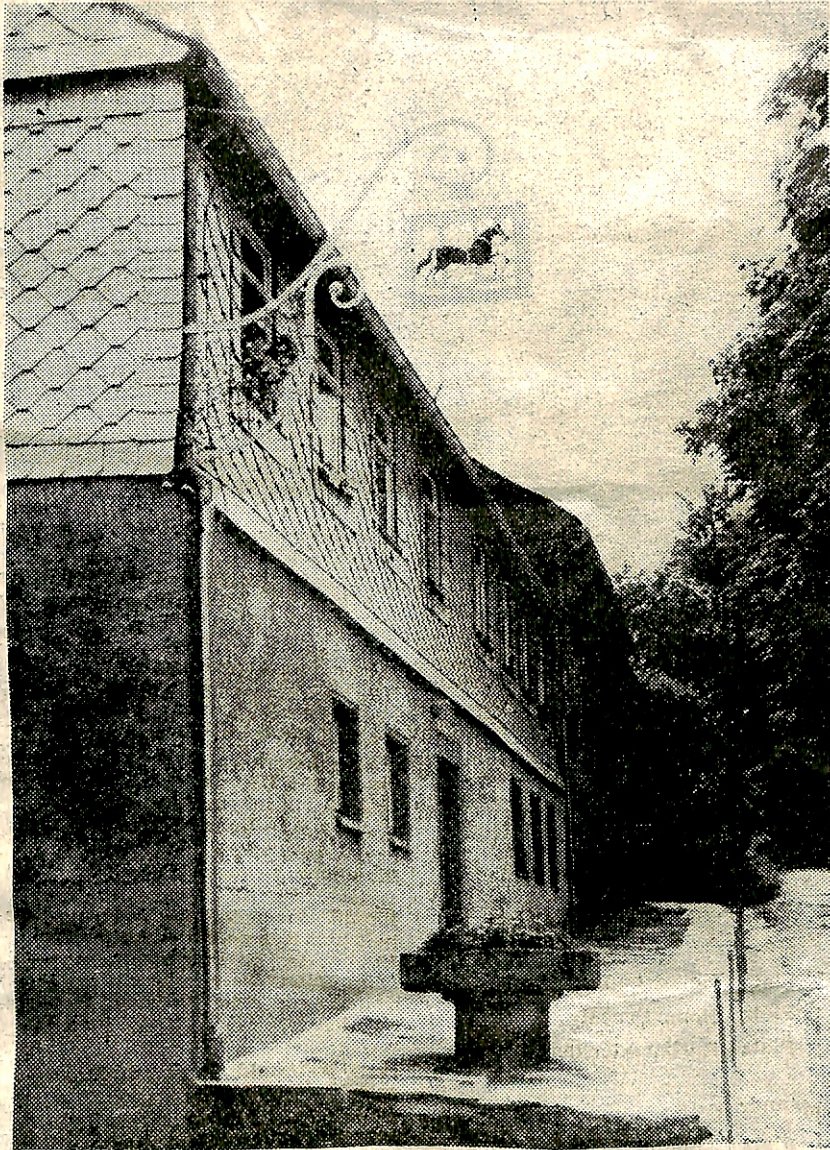
In der Scheune kommen alle diejenigen auf ihre Kosten, die sich für landwirtschaftliches und handwerkliches Arbeitsgerät interessieren.

An bestimmten Sonntagen klingt Musik aus der Scheune, von Markneukirchner Bläser dargeboten. Ein Erlebnis besonderer Art!

(2. Fortsetzung folgt)

# Landwüster Geschichten

von Siegfried Thomá, Adorf im Vogtland



Der ehemalige Gasthof „Zum Schwarzen Roß“.

1. Kapitel 2. Fortsetzung

## Im Oberdorf

Mein Weg führt mich weiter ins Oberdorf. Das schmiedeeiserne Wirtshausschild mit dem springenden Pferd aus dem Jahre 1835 am alten Straßengasthof „Zum Schwarzen Roß“ regt zur Einkehr an. Gern hätte ich dem Verlangen Genüge getan, doch das ehemalige Gasthaus ist geschlossen, in ein Ferienheim verwandelt worden. Das Bezirkskrankenhaus Gera nutzt die frühere beliebte Einkehrstätte für sich.

Ihr gegenüber gelangt man durch ein überwölbttes Steintor zur weithin sichtbaren Kirche. Ihr Turm hat einen quadratischen Unterbau, der ein achteckiges Glockengeschoß trägt, das durch eine geschweifte Haube mit Laterne abgeschlossen wird und in dieser wohlproportionierten Gestalt weit und breit einmalig ist. Diese Kirche ist eine alte Wehrkirche. 1477 wurde um sie ein sogenannter Schrank gebaut, in dem eine Reiterschar Platz finden konnte. Noch 1533 waren auf dem Kirchturm fünf Hakenbüchsen und vier kleine Büchsen in Bereitschaft zu halten und mit Pulver und Blei zu versorgen.

## Beschauliche Rast

Ich parke meinen Trabi hinter der Kirche an der baumbestandenen kleinen Anlage am Aufstieg zum Wirtsberg. Auf den Ruhebänken sitzen ein paar Wanderfreunde und sehen sich satt an dem wunderschönen Panorama. Vor knapp fünfzig Jahren hat der Fischer-Albin aus

Freude an der Natur und am Gestalten mit dem Herrichten des Eckchens begonnen. Bald erfreute sich dieses als willkommener Rastplatz großer Beliebtheit und irgendeiner brachte die Bezeichnung „Albin-Fischer-Park“ dafür auf. Man möchte meinen, es hätte den alten Mann erfreuen müssen, seinen Namen so gewürdigt zu hören. Doch nichts dergleichen – Albin war verärgert! Er wollte etwas schaffen, was ihn und andere beglücken sollte, ohne daß sein Name erwähnt wird. Er soll deshalb auch nicht mehr dorthin gegangen sein, wo einst sein Lieblingsplätzchen war und wo er so viel Freizeitarbeit investiert hatte. Ja, so seltsam und bescheiden waren unsere Alten!

## Hinauf zum Wirtsberg!

Den „Gipfelsturm“ zur kahlen Kuppe des 664 m hohen Wirtsberges sollte man nicht versäumen. Schon manch einer war überrascht, welch eindrucksvoller Rundblick über weite Teile des vogtländischen Berg- und Hügellandes sich ihm dort oben darbot. Eine Orientierungstafel gibt Auskunft, was man alles sehen kann, wenn das Wetter danach ist, und wie weit in der Luftlinie der markanten Punkte vom Betrachter entfernt sind. Vom westlichen Erzgebirge im Nordosten bis zum Fichtelgebirge im Südwesten, vom Oberpfälzer Wald und dem Slavkovsky Les (Kaiserwald) im Süden und Südosten über das Becken von Cheb (Eger) in der befreundeten CSSR bis zu den Höhen hinter Plauen und

im Thüringischen im Nordwesten reicht das Blickfeld!

## Anno 1525

Am Fuße des Wirtsberges versammelten sich im Mai 1525 die rebellierenden Bauern des Landgerichtsbezirks Adorf. Angesichts der aus Thüringen herüberkommenden schlimmen Kunde von der Niederlage bei Frankenhausen und im Glauben an ihnen gegebene Versprechungen gingen die Bauern wieder friedlich auseinander. Noch konnten sie sich nicht befreien. Von Feudalgewalt wurde nur wenig später Wort für Wort der feierlichen Versprechungen gebrochen. Beim Auferlegen von Strafen gegenüber den am Aufstande beteiligten Bauern nahm es die kurfürstliche Staatsgewalt hingegen peinlich genau. Die im Zusammenhang mit der Reformation als dem auslösenden Faktor der deutschen frühbürgerlichen Revolution erstrebten Erleichterungen blieben für die Bauern aus. Sie mußten, nachdem einige Milderungen, besonders gegenüber

der Geistlichkeit, durchgesetzt worden waren, bald wieder die früheren Leistungen mit Zinsen und Fronen erbringen.

## Gen Rohrbach

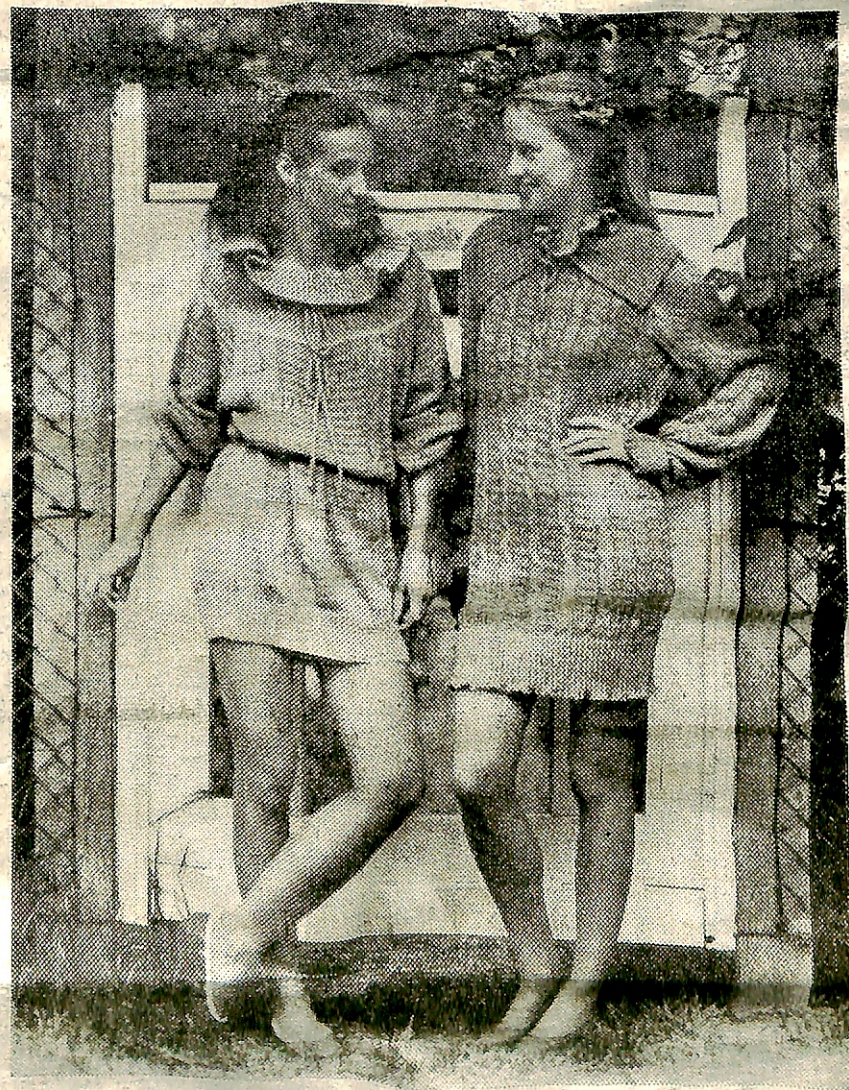
Noch ganz beeindruckt von der Weite des Gesichtsfeldes auf dieser zum Elstergebirge zählenden Höhe und der Vielgestaltigkeit der geschauten Landschaft steige ich wieder hinab zu meinem Gefährt. Aber das Weiterfahren ist nicht gestattet.

Das bewußte runde Verkehrszeichen mit dem weißen Grund und der roten Umrandung verbietet es. Das hat auch seine Vorteile: Zu Fuß erlebt man Natur und Landschaft viel tiefer, unmittelbarer, als man es kann, wenn man nur von Zielpunkt zu Zielpunkt fährt und dann ein bißchen umherläuft.

Ich gehe also in südlicher Richtung weiter, gegen Rohrbach zu, das heute noch „die Weederhidd'n“ (Wetterhütte) heißt, weil dort einstmals für den Schäfer des Brambacher Schlosses und seine Herde eine Schutzhütte gestanden hatte. Ja, merkwürdig ist es schon – früher war der von mir begangene Weg einmal eine ganz wichtige Straße; ein Teilstück der alten kursächsischen Reichs-, Post- und Heerstraße, die Plauen über Adorf mit der böhmischen Stadt Eger (heute: Cheb) verband. Jetzt ist er zwischen Landwüst und Rohrbach für den allgemeinen Verkehr gesperrt ...

(3. Fortsetzung folgt)

## Unser Modetip



Trikotagen in romantischen Formen und Details sowie die Vermischung mit geräumigen Formen und großzügigen Schnittführungen in Anlehnung an bäuerliche Trachten, die ihren Bezug in dieser Zeit haben. Grobgestrickte Pullover, T-Shirts und Minikleider mit Reihungen und plastrontete Details wie Volants, Reihungen und Schleifen.

# Landwüster Geschichten

von Siegfried Thomá, Adorf im Vogtland



Viersänniger mittelalterlicher Handelswagen.

## 1. Kapitel – 3. Fortsetzung

### Handel und Geleit

In friedlichen Zeiten rollten schwerbeladene Handelswagen auf dem holprigen, unbefestigt gewesenen Straßenzug dahin. Aber wie friedlich und sicher waren denn damals die Zeiten? Jedenfalls nicht so, daß die Kaufleute ohne Angst und Geleit-schutz hätten reisen können!

1412 haben König Wenzel von Böhmen, die Herzöge Ludwig und Johann in Bayern, eine Anzahl Landgrafen, Grafen und andere feudale Herrscher

„ein Bündnis zur Sicherung der Landstraße gegen Raub, Mord, Brand und andere Uebelthaten“ geschlossen und ihre Amtleute zur gegenseitigen Unterstützung angewiesen. Aus Urkunden geht hervor, daß beispielsweise im Jahre 1490 Adorfer Bürger, „welche etliche Waren nach Eger führen wollen“ den dortigen Rat „umb gleith und sicherung“ gebeten haben. Andererseits ersuchten 1578 die Egerer, welche „vernommen, daß auf den Straßen nach Leipzig verdächtigte Reiter auf die Kaufleute halten“, den Rat zu Adorf, die Straße

in seinem Bereich „rein zu halten“, damit die Kaufleute, „die den Leipziger Markt besuchen wollen, nach alter gewonheit sicher und ohne schaden fahren“ können.

Besagtes Bündnis von 1412 besiegelten auch die Grafen Heinrich und Günther von Schwarzburg mit für Myläu, Schöneck und Sparnberg. Sie waren um diese Zeit des Böhmenkönigs Wenzel Hauptleute im Vogtland. Landgraf Friedrich der jüngere von Thüringen zeichnete für die Schlösser und Städte Vogtsberg, Oelsnitz, Adorf, Mühltröff, Thierstein,

Elsterberg, Falkenstein, Treuen, Plohn, Wiesenburg, Planitz und Zwickau als zuständig.

## Reitende Boten

Ich frage mich immer wieder, wie damals die Verständigung funktioniert haben mag zwischen den hohen Herrschaften in Bayern, Böhmen, Thüringen und dem Vogtland, nach dem die meißnischen Wettiner 1357 auf ihren Sieg im „Vogtländischen Krieg“ hin ihre Hände ausstreckten und es für sich zusammenzugrapsen begannen. Es gab noch keine ausgebauten Straßen, es fuhr keine Bahn; Telegraph und Telefon waren noch nicht erfunden – nur reitende Boten konnten die Übermittler von Nachrichten sein! Diese besaßen aber weder Landkarten noch Kompaß, sicher jedoch einen geschärfteren Orientierungssinn als ihn manche von uns heute haben, die sich trotz neuester Wanderkarten (oder gerade deswegen?) verlaufen.

Es kann auch nicht so hektisch zugegangen sein wie in vielem heutzutage. Man mußte sich damals weit mehr Zeit nehmen für alles und konnte es wahrscheinlich auch. Für Kleinkriege und mit Waffengewalt ausgetragene Streitigkeiten der Adelligen untereinander blieben noch genügend Gelegenheit und Raum. Hätten sie sich wenigstens gegenseitig die Köpfe eingeschlagen! Aber sie ließen lieber die ihnen verpflichteten Dienstmannen für ihre egoistischen Ziele in den Kampf ziehen, steckten Bauern in ihre Aufgebote, wenn sie nicht selbst von ihren zu Raubnestern entarteten Rittersitzen zu Abenteuern und nach Beute dürstend auszogen.

## Kriege und ihre Folgen

Schlimmer noch erging es Land und Leuten bei großen Kriegen! Da zogen ganze Armeen diese alte Straße entlang. Am 13. April 1547 nahm sogar Kaiser Karl V. zusammen mit seinem Bruder Ferdinand, König von Böhmen, diesen Weg, als er zur Entscheidungsschlacht des Schmalkaldischen Krieges aufgebrochen war, die bei Mühlberg an der Elbe geschlagen wurde. 1632 waren es Wallensteinsche Truppen unter dem berühmtesten General Holk, die von Süden her ins Vogtland drängten. Landwüst und Adorf schwer schädigten und Oelsnitz zerstörten.

(4. Fortsetzung folgt)

# Landwüster Geschichten

von Siegfried Thomá, Adorf im Vogtland



Die Schwedenschanze in Bad Elster.

## 1. Kapitel — 4. Fortsetzung

### An der Schwedenschanze

Diesen Gedanken an historische Ereignisse nachhängend, erreiche ich die „Schwedenschanze“ rechts des Weges, etwa einen Kilometer hinter dem Dorfe. Es hieß, diese viereckige Erdbefestigung mit Wall und Graben sei 1632 von sächsischen Defensivoffizieren — das war eine Art kurfürstlicher Landmiliz, zu der die Städte und Ämter die besten Schützen auszurüsten und abzuordnen hatten — errichtet worden. Die Geschichtsforschung erbrachte aber den Beweis, daß sie älter ist und nur ihr heutiger Name aus dem Dreißigjährigen Krieg stammt, wo sie instand gesetzt und erneut genutzt worden war. Schon im Schmalkaldischen Krieg soll sie als Grenzbefestigung gegen Böhmen hin errichtet worden sein. Es gibt Forscher, die ihre Entstehung sogar noch früher vermuten, zur Zeit der Burggrafenfehde zwischen Wettinern und den von ihnen vertriebenen Reußen von Plauen, Burggrafen zu Meißen, die nun von ihren böhmischen Besitzungen aus das Gebiet, das die Ämter Vogtland und Adorf umschließt, in der Folge dieser Ereignisse wurde die Landwüster Kirche zu einer Pfarrkirche ausgebaut, und das Städtchen Adorf mußte sich auf landesfürstlichen Befehl vom Jahre 1477 mit einer festen Steinmauer umgeben.

### Flucht in die Wälder

Landwüst hatte unter dem Fehde-

unwesen des Adels, besonders während des 14./15. Jahrhunderts, arg zu leiden! Im Dorf, an der Heerstraße gelegen, flammte die Lohe brennender Bauernhöfe besonders oft auf. Während des Dreißigjährigen Krieges durchstreiften aber auch kleinere Verbände oder versprengte Söldnerhorden das Land und waren neben der Pest der Schrecken für die Dorfbewohner. Unter Mitnahme weniger Habseligkeiten und eines Teils des Viehs flüchteten die Bauern mitunter mehrere Wochen in die Wälder, dort Schutz suchend vor Mord, Plünderung und anderen Schandtaten. Sie mußten hilflos aus der Ferne zusehen, wie ihre Anwesen gebrandschatzt wurden, und noch viele Jahre nach Friedenschluß lagen Bauerngüter wüst.

### Begegnung mit dem Frieden

In meinen Kinderjahren erzählte mir ein alter Dorfbewohner nach einer mündlichen Überlieferung, daß 1648 ein junger Landwüster Bursche nach Eger geschickt worden sei, um Pulver zu holen und sich nach der Kriegslage zu erkundigen. Als er der Stadt näher kam, hätten Glocken geläutet. Neue schlimme Kunde befürchtend, habe er dann vernommen, es sei Frieden im Lande.

Der junge Mann wußte aus eigenem Erleben nicht, was Frieden ist. Unsere jungen Menschen von heute wissen zum Glück aus eigenem Erleben nicht, was Krieg ist. Da aber der Frieden noch nie ein Geschenk des

Himmels war, müssen wir alles tun, daß das Wort „Krieg“ zu einem für uns nicht mehr erlebbaren Fremdwort wird!

### Postkutschenzeit

Nach Handel und Krieg bliebe noch die Nutzung der Straße durch die Post zu nennen. Ab 1697 verkehrte zweimal in der Woche eine Postkutsche ab Zwickau über Plauen — Adorf — Landwüst nach Eger und zurück. Dem steigenden Bedürfnis Rechnung tragend, wurde 1699 in Adorf eine selbständige Poststation mit einer Fahrpost eingerichtet, die täglich über Landwüst verkehrte. Man konnte die mehr langsame als bequeme „Ordinari-Postkutsche“ benutzen, die etwa eine Meile in der Stunde zurücklegte, ferner die etwas schnellere „Deligence“ oder, wenn man es sich leisten konnte, die „Eilpost“, die in der Stunde etwa eine anderthalbe Meile geschafft haben soll.

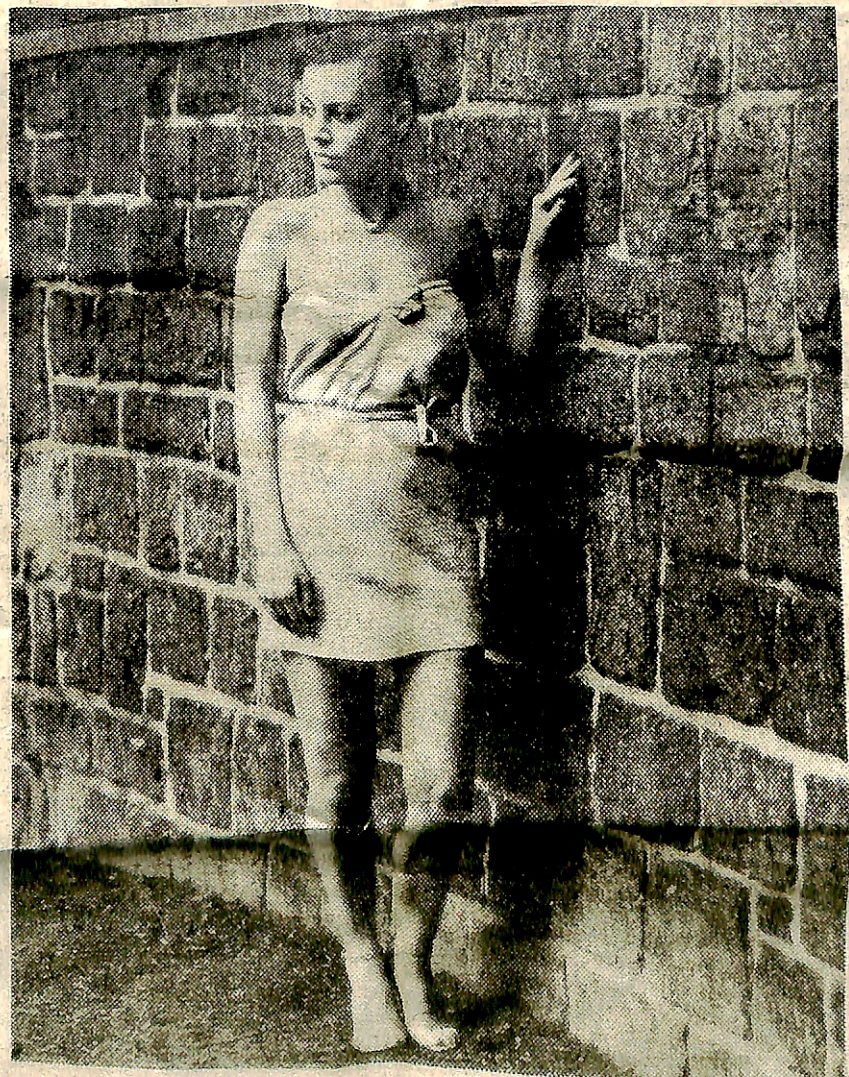
### Die Sage vom „Schatz“

An der Straße nach Rohrbach hat eine Stundensäule gestanden. Im Heimatbuch von Bad Brambach und Umgebung (1931) ist nachzulesen: „Alte Leute erzählen, daß unter dieser Säule ein riesiger, eisener Kasten verborgen sei, der ganz mit Goldstücken gefüllt wäre“ und von einem

bösen Geist bewacht werde. Die Sage will auch die Erinnerung wach halten, wie der Schatz dorthin gelangt sei: „Mit diesem Golde hat es eine eigentümliche Bewandnis. Vor langer, langer Zeit, als noch die alte Heerstraße von Adorf über Schönlind, Landwüst nach Eger führte, kam einmal ein Reiter in der Nacht nach Landwüst gesprengt und beehrte einen Bauern als Führer. Der Mantel des Reiters bauschte ganz gewaltig auf, denn er hatte darunter einen großen Sack versteckt, der mit Goldstücken gefüllt war. Das Gold hatte er sich durch Raub und Plünderung in dem damals herrschenden Schwedenkrieg angeeignet. Ein Bauer zeigte ihm den Weg. Als sie an den Ort kamen, wo die Säule stand, verbarg es der Reiter in einem Kasten und befahl dem Bauern, diesen in die Erde zu vergraben, weil Pulver und Blei darin verschlossen wären. Der Bauer tat, wie ihm geheißen. Für sein Mühe erhielt er zehn Dukaten als Lohn, für die er sich bedankte, um dann den Heimweg anzutreten. Kaum hatte aber der Bauer der Säule den Rücken zugewendet, so kam ihm der Reiter eilig nach und erstach ihn, damit das Geheimnis von dem Kasten nicht bekannt würde. Der Offizier wurde im nahen Walde von seinen Kameraden erwartet, mit denen er das Geld teilen wollte. Weil er aber mit leerem Beutel ankam, hängten sie ihn am ersten Baum auf. Am nächsten Tage fand eine Schar schwedischer Reiter den gehentenen Schwedenoffizier und den erstochenen Bauern. Weil dieser zehn Dukaten bei sich hatte, die er vorher nicht besessen haben konnte, so sagten die Leute, er sei ein Schatzgräber gewesen, er hat jedenfalls während der Arbeit gesprochen oder hat sich umgedreht und sei deshalb von einem Geiste getötet worden.“

(5. Fortsetzung folgt)

## Unser Modetip - Unser Modetip

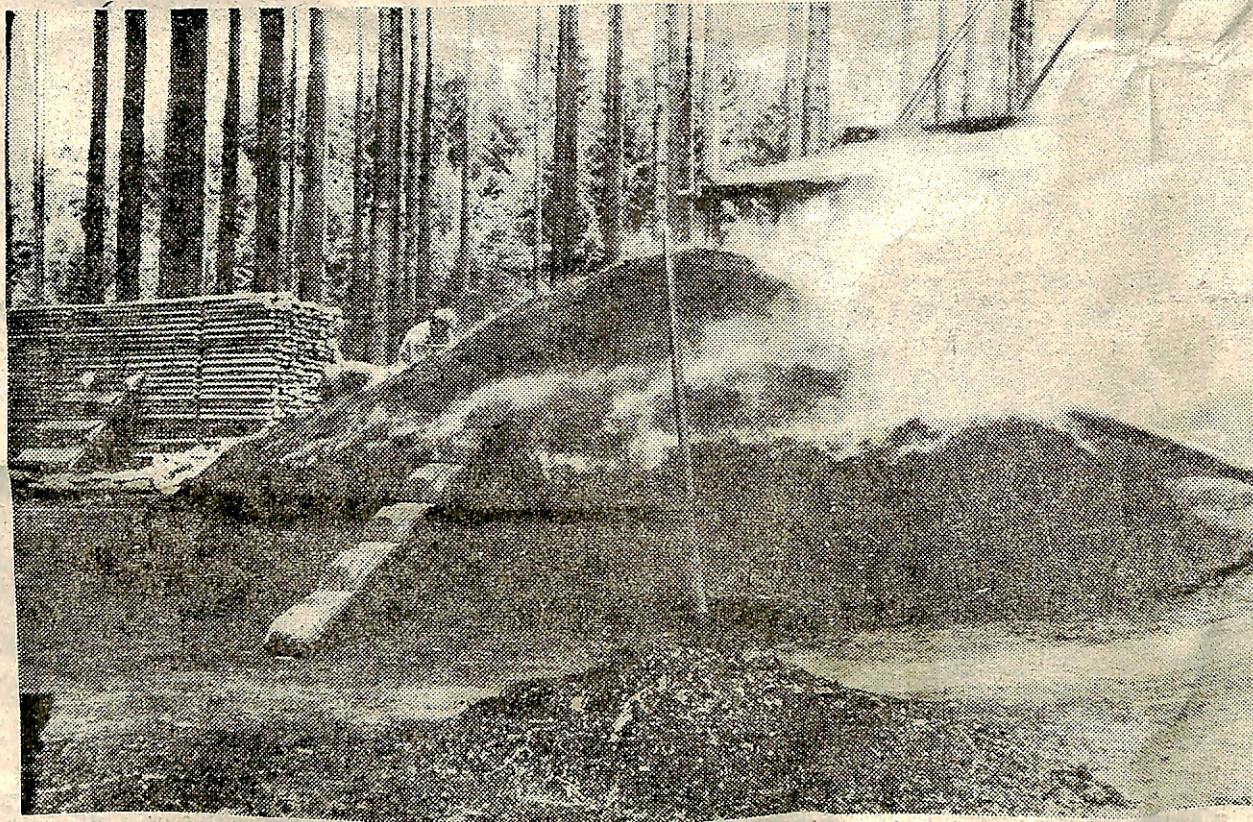


Der Reiz dieses Maschenkleides liegt in seiner Minkürze und dem eingestrickten Lurexfaden.

Modellinstitut der D. D. D.

# Landwüster Geschichten

von Siegfried Thomá, Adorf im Vogtland



Der Kohlenmeiler bei Landwüst.

Zunächst umfängt mich Hochwald. Ein grasbewachsener Weg macht jeden Tritt unhörbar. Frei nach Goethe gehe ich im Walde so für mich hin, den Meiler zu suchen, das ist mein Sinn. Nur wenige Schritte trennen mich von einem Fichten-<sup>st</sup>ück. Plötzlich ein Getrampel – und vor mir steht eine ausgewachsene Wildsau! So nahe kam ich in freier Wildbahn einem solchen Tier noch nicht! Ein kurzes, hartes Grunzen.

Begrüßung oder eher Drohung, vielleicht auch Warnung? Im Gebüsch verstummt jedes Geräusch. Ich bin von dem unerwarteten Anblick ganz fasziniert, stehe wie versteinert da, fingere dann schnell an meiner Kamera herum, aber solange, bis ich fertig bin, will das schwarzgraue Borstenvieh nicht warten. Es wechselt über, kommt aber in etwas größerer Entfernung zurück. Mein Herz pocht aufgeregt. Soll ich näher-treten oder lieber nicht? Mein Verstand sagt mir, daß die Alte wohl Frischlinge führen und besorgt sein wird um ihre Jungen. Was weiß die wilde Sau schon von meiner friedlichen Absicht?! Ich tröste mich damit, daß die Tierfotografen, denen so wunderbare Schnappschüsse gelungen sind, bestimmt auch nicht ungefaßt dazu gekommen sind, sondern oft lange und geduldig beobachtet und gewartet haben werden.

## Bei Eberhard Buggel und seinen Gehilfen

Bald erreiche ich den Meiler. Die Köhlerei war bis ins vorige Jahrhundert hinein auch in unserer Gegend betrieben worden. Dann nicht mehr. Als Kinder wußten wir um die Plätze, wo einst Holzkohle erzeugt worden war. Flurnamen und Bodenreformen erinnerten uns daran. Doch seit mehr als einem Dutzend Jahren raucht es wieder im Wald bei Landwüst! Eberhard Buggel arbeitet mit seinen beiden Gehilfen als des Vogtlands einziger Köhler. Weißhaarig, wettergebräunt ist der fast Sechzigjährige. Der Rauch aus seiner Tabakspfeife vermischt sich mit den rauchähnlichen Wasserdampfschwaden, die aus dem Meiler aufsteigen. Es riecht so gut, eben nach Holzkohle, nach Grill. Ein hartes Handwerk ist es schon, das er betreibt. Viel Sachkenntnis gehört dazu, um erst einmal den drei Meter hohen Kegel mit sieben Metern im Durchmesser aufzubauen, die 25 bis 30 Raummeter Holz des Meilers fachgerecht zu zünden, den Schweißprozess genau zu verfolgen, um nach etwa 130 Stunden 3 bis 4 Tonnen Holzkohle gewinnen zu können.

## Kohle zum Grillen

Ich bin nicht der einzige Besucher am Meiler. Für die Urlauber ist es doch ein unvergeßliches Erlebnis, selbst zugeschaut zu haben, wie das Begehrte produziert wird. Es hat sich herumgesprochen, daß man kleine Mengen Holzkohle an Ort und Stelle auch kaufen kann. Mein alter Schulkamerad füllt bereitgelegte kleine Papiersäcke, und die einmal der Stadtluft für die paar Urlaubswochen Entronnenen ziehen mit der Grillkohle hochofrenut von dannen.

Ich erwerbe natürlich auch ein Säckchen Holzkohle und trage es nicht minder froh zu meinem Trabi,

(6. Fortsetzung folgt)

## 1. Kapitel – 5. Fortsetzung

### Was kann daran wahr sein?

Es freut mich zwar, daß der Betrüger und Mörder seine gerechte Strafe erhalten hat, aber was könnte an der ganzen Geschichte wahr sein?

Es wäre die Stundensäule, obwohl nicht zu bestreiten ist, daß in früheren Kriegen oft „Schätze“ vergraben worden sind, um sie fremdem Zugriff zu entziehen. Aber „Stundensäulen“ mit genauen Entfernungsangaben für die Reisenden (eine Meile entsprach ungefähr zwei Fußwegstunden) führte erst nach 1720 der kursächsische Land- und Grenzkommissar Adam Friedrich Zürner ein. Diese Landwüster Stundensäule ist mehrmals in alten Urkunden und Flurbüchern erwähnt, folglich war sie existent, doch über ihren Verbleib weiß niemand mehr etwas.

Ich konnte nirgendwo lesen, daß es schon zu Zeiten des Dreißigjährigen Krieges ähnliche Säulen gegeben hätte. Also werden wohl wieder einmal ein Stück wirkliche Geschichte, ein tatsächlich vorhandener Ort, eine viel spätere und bald wieder verschwundene Neuerung schön durcheinandergebracht worden sein ohne Rücksichtnahme auf historische Daten und – angereichert mit menschlicher Phantasie – eine Sage geschaffen haben.

## Am Kohlenmeiler

Sei es, wie es wolle, ich habe anderes vor als nach dem imaginären „Schatz“ zu suchen. Ich will der Wirklichkeit gegenüber treten, ich will zum Kohlenmeiler. So gehe ich denn querfeldein in die mir bekannte Richtung seines Standortes.

## Mode für die Kinder



Dreiviertellange Hosen und schwingende Minis, leichte Blazer und Cardigans, Bousons und asymmetrisch zu schließende Hemden sowie T-Shirts, Punkte und Streifen, Nicktücher und Ballerinas, das alles macht den Reiz dieser Gruppe aus, auch nicht zu verleugnen ist die Anregungsquelle, die Zeit des Rock'n-roll.

Modeinstitut der DDR

# Landwüster Geschichten

von Siegfried Thomä, Adorf im Vogtland

1. Kapitel 6. Fortsetzung

## Alte Straße wurde Forstwirtschaftsweg

Ein Stück der historischen Straße muß ich nun ein zweites Mal gehen. Da kommt mir doch ein Kraftfahrzeug entgegen! Ach so, vom Staatlichen Forstwirtschaftsbetrieb. Die dürfen freilich die Straße befahren, und man muß gerechterweise hinzufügen, daß der Forst diesen Weg, der vor ein paar Jahren noch stark zerfurcht war und selbst Traktoren mit ihm Schwierigkeiten hatten, in letzter Zeit erst wieder nutzbar gemacht hat.

Es gibt immer noch eine Menge Schadholz aufzuarbeiten, das entstand, als am 24. und 25. April 1980 Unmengen nasser Schneemassen Bäume wie Streichhölzer knickten und Teile von Wäldern fast völlig verwüsteten.

## Auf dem Schieferknock

Mein Weg führt die lange Schneise hinauf zum massigen Phyllitrückens des 670 Meter hohen Schieferknocks. Der Name der höchsten Erhebung im Landwüster Bereich deutet auf das den Berg aufbauende Gestein, den Schiefer, zum anderen auf die in Bayern übliche Bezeichnung Knock für eine gedrungene Erhebung hin. Es dürfte zurückzuführen sein auf den mittelalterlichen Siedlerstrom aus der Oberpfalz, der als Kolonisationsfaktor in unserer engeren Heimat wirksam wurde.

Auf dem Gipfel ist ein kurzer Schanzgraben zu erkennen, der wohl ebenfalls im 15. Jahrhundert angelegt worden ist, als das ganze Grenzland ringsum „verhauen“ wurde. Aber war es wirklich nur ein Schanzgraben? Oder hatte man dort etwa eine kleine Verteidigungsanlage mit Signalfunktion zwischen einstigen Burgen geschaffen, die auf dem Kapellenberg und auf dem Schönecker Hochplateau gestanden haben? Von Höhen geht immer etwas Beherrschendes aus. Von ihnen blickt man herab auf Land und Leute.

Die frische Waldluft tut wohl. Tief und befreit atme ich sie ein. Am Wege liegen Brocken blättrigen Gesteins. Auf dem Weg ist es verwittert, zertreten, zu Erde geworden. Ich hebe ein Stück des seidig glänzenden, gut spaltbaren kristallinen Schiefers auf und stecke es in die Tasche. Oft schon habe ich von Wanderungen Steine mit nach Hause „geschleppt“. Nach und nach konnte ich eine kleine Sammlung anlegen. So kann ich im wahrsten Sinne des Wortes die geologische Vielfalt im Aufbau unserer heimatlichen Landschaft begreifen: ich habe vergleichen und unterscheiden gelernt.

Es gibt Aufschlüsse in der Umgebung, besonders augenfällig am

unteren Teil des Grabens in Adorf, wo die Phyllitschichten faltig aufgewölbt, ja rechtwinklig, steil nach oben gedrückt sind. Das läßt ahnen, welch gewaltige tektonische Energie gewirkt haben muß, die Oberfläche der Erdrinde zu formen und ihr in vielen Millionen Jahren durch Wasser, Wind und andere Naturkräfte das heutige Gesicht zu geben.

## Am „Alten Schloß“

Ich habe den Weg, der zum „Alten Schloß“ in der Wintersreuth führt, breiter in Erinnerung. Natürlich, die Forstwirtschaft wird jetzt im gesamten Wald staatlich betrieben. Es quälen sich keine Ochsengespanne der Waldbauern mehr über den Weg querende armstarke Wurzeln mächtiger Fichten hinweg, den vom Regenwasser oder kleinen Rinnsalen aufgeweichten Weg entlang Graswuchs und überhängende Äste konnten sich ungehindert ausbreiten und verengten manchen ehemaligen Fahrweg zu einem Märchenpfad.

Dafür bauten die Forstleute andere Wege aus oder schufen neue, befestigten sie mit Grobschlag und Schotter, um der modernen Technik mit ihren schweren Motorfahrzeugen Bahn zu machen.

Das „Alte Schloß“ ist, wie der „Wol“ in Landwüst und das „Alte Schloß Schönfeld“ in der Zeidelweide zwischen Bad Elster und Adorf, eine frühdeutsche Wasserburganlage, allerdings eine der größten und am besten erhalten gebliebenen. Als vor etwa 800 bis 900 Jahren im Zuge der feudalen deutschen Ostexpansion besagte Siedler aus der bayrischen Oberpfalz und aus Oberfranken in die Wälder des späteren Vogtlandes vordrangen, Ackerland und Weideflächen erschlossen sowie Dörfer gründeten, ließen die adeligen Grundherren an den Rittersitzen kleine Befestigungen anlegen, die mit dienstbaren Männern besetzt waren. Diese frühen Burgen waren die ersten Wehr- und Wohnstätten der niederen, zur Sicherung des dünn-

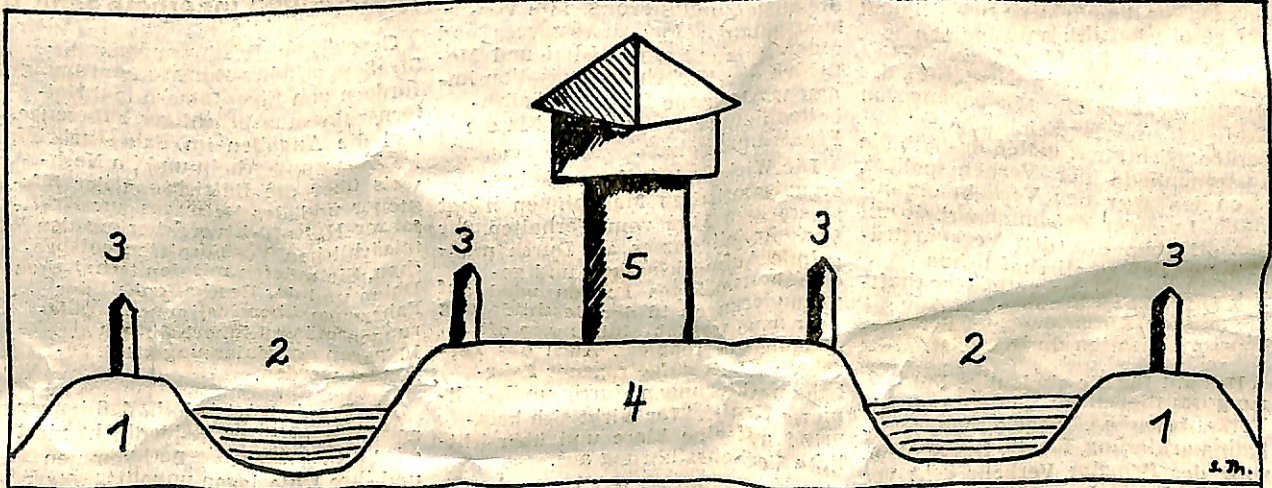
besiedelten Grenz- und Durchgangslandes hier angesetzten und mit Lehen begabten Ministerialen und gelegentlich wohl auch Zufluchtsstätten ihrer Untertanen. Gleichzeitig bildete die Entwicklung der bäuerlichen Einzelwirtschaften im Rahmen des Bereichs der Grundherrschaften das wichtigste Fundament für den weiteren Aufschwung der Produktivkräfte im 10. bis 12. Jahrhundert.

## Wüstung Wintersreuth

Einst umzog ein hoher Erdwall den sechs bis zehn Meter breiten, von Quellwasser gespeisten Ringgraben des auf Brambacher Flur gelegenen „Alten Schlosses“, der den Erdhügel von ca. 25 Metern im Durchmesser umgibt. Er war bewehrt mit oben zugespitzten Pfählen, Palisaden genannt. Auf dem Bühl stand ein ebenfalls durch Palisaden gesicherter Turm.

Urkundliches über diese frühe Wehranlage ist nirgends aufgefunden worden. Die Siedlung Wintersreuth gibt es auch schon lange nicht mehr. Wann sie wüst wurde, ist ebenfalls unbekannt. Es wird angenommen, daß die ungünstigen natürlichen Bedingungen den Anbau landwirtschaftlicher Kulturen in diesem Talchen nicht rentabel werden ließen und die Bewohner ihre Siedlung etwa um das Jahr 1350 aufgegeben haben. Zwanzig Jahre später wird in einem Schriftstück die Wintersreuth schon als eine Wüstung angeführt.

(7. Fortsetzung folgt)



## Frühdeutsche Wasserburg (Erdturmhügel)

- Querschnitt -

- 1 - Erdwall
- 2 - mit Wasser gefüllter Ringgraben
- 3 - Palisadenzaun
- 4 - etwas erhöhter Bühl (Erdhügel)
- 5 - Wehr- und Schutzturm (aus Steinen und Holz oder nur aus Holz)

Zeichnung: Wall, Graben und Bühl des „Alten Schlosses“ sind im Laufe der Jahrhunderte verflacht. Die kleine Burg dürfte einmal so aufgebaut gewesen sein, wie es hier zeichnerisch darzustellen versucht wurde.

## Humor, lacht alle mit

„Papa, essen wir jetzt auch Menschenfleisch?“ — „Wie kommst du denn darauf?“ — „Hier steht in der Zeitung: Ältere Frau zum Kochen gesucht!“

Ein Liebespaar streitet: „So, Klaus, jetzt werde ich dir einmal ungeschminkt die Meinung sagen.“ — „Da bin ich aber neugierig, Emma, ich möchte schon lange mal sehen, wie du dann aussiehst.“

Zwei Gartennachbarn täuschen

ihrer Erfahrungen aus: „Ich kann kaum glauben, daß die beiden Bäumchen dort im vergangenen Jahr 100 Kilo getragen haben!“ — „Aber gewiß doch“, bestätigt der Nachbar, „eine Hängematte mit meiner Frau!“

Zwei Nachbarinnen auf dem Treppchenflur: „Machen Sie eigentlich noch die Abmagerungskur, die Ihnen der Arzt verordnet hat?“ — „Und ob! Ich lese noch nicht einmal das Fettgedruckte in der Zeitung.“

Der Boxtrainer zu seinem Schützling vor der letzten Runde: „Jetzt habe ich eine schwache Stelle entdeckt. Jedesmal, wenn du zu Boden gehst, steht er völlig ohne Deckung da.“

Die Frau steigt von der Waage. „Nun“, fragt ihr Mann, „wohl einige Kilo zuviel?“ — „Nein“, erwiderte sie, „mein Gewicht ist völlig normal. Nach der Tabelle müßte ich aber 10 Zentimeter größer sein!“

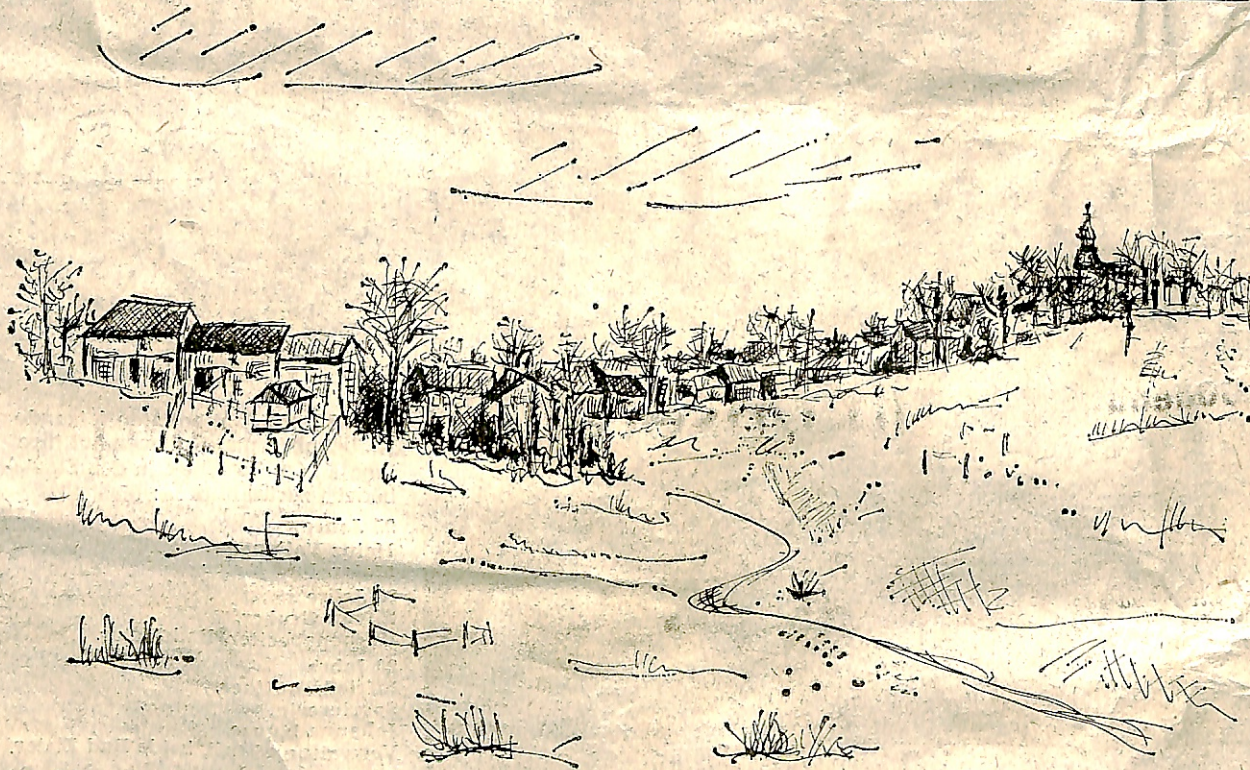
Schriftliche Prüfung. Der Lehrer sagt zu einem der Schüler: „Na, Peter, ich hoffe, ich werde dich nicht beim Abschreiben erwischen!“ — „Ich hoffe es auch, Herr Lehrer!“

## Die Quelle

Herausgeber: Betriebspartei  
Organisation der Sozialistischen  
Einheitspartei Deutschlands  
Staatsbäder Bad Brambach / Bad  
Elster. Veröffentlicht unter der  
Erlaubnis Nr. 102 K des Rates des  
Bezirktes Karl-Marx-Stadt Saiz  
und Druck: Grafische Werke  
Zwickau. Verantwortlicher Redakteur: Thomas Hüttner, ehrenamtliches Redaktionskollektiv: Charlotte Dannhauer, Christoph Flämig, Steffi Fraude, MR Dr. Karl-Heinz Mitzloff, Ursula Neumeister, Maritta Roth, Gert Sattler, Dipl.-Med. Annelie Scheffel, Dorothea Seidel, Reinhold Sobek.

# Landwüster Geschichten

von Siegfried Thomá, Adorf im Vogtland



## 1. Kapitel – 7. Fortsetzung und Schluß

### Unterirdischer Gang?

Das liegt schon so weit zurück, und doch ist in manchen Köpfen der Gedanke an einen unterirdischen Gang vom „Alten Schloß“ zur Landwüster Kirche noch immer lebendig. „Wie könnte es sonst sein“, argumentieren sie, „daß über Jahrhunderte hinweg davon die Rede ist?“ Diese Ungewißheit bewegte und bewegt wirklich die Gemüter! Aber es ist halt in geschichtliche Überlieferungen manch Sagenhaftes eingeflochten ...

Als Junge war ich dabei, als ein Wüschelrutengänger, Wasseradern verfolgte und den Verlauf des Ganges nachzuweisen sich bemühte. Auch sei von der Landwüster Kirche aus ein Stück eines Ganges, ausgerechnet

in Richtung Wintersreuth, noch vorhanden, wenn auch am Eingang verschüttet.

Ich glaube nicht daran, daß es jemals eine durchgängige Verbindung gegeben hat. Der Gang hätte auf gerader Strecke über 1200 Meter lang sein müssen. Wer hätte in jener fernen Zeit eine solche Arbeit bewältigen können? Und welchen Zweck sollte sie gehabt haben in den doch nur zweihundert Jahren des Bestehens dieser Siedlung, wobei das „Schloß“ selbst noch früher aufgelassen wurde?

### Ausschau von der „Albins-Ruh“

An der „Albins-Ruh“ am Waldrand steht eine Bank. Ich lasse mich zu kurzer Rast nieder und genieße

den reizvollen Anblick Landwüsts, das von der Strahlen der späten Nachmittagssonne golden überzogen wird. Eine Urlauberfamilie aus dem Norden unserer Republik gesellt sich zu mir, und wir kommen ins Gespräch. Was das auf sich hätte mit der „Albins-Ruh“, wollte sie wissen. Ja, in dieser Bezeichnung bleibt der Name eines alten Landwüsters lebendig, eines Naturfreundes und Vogelkenners. Als kleiner Junge weilte ich oft beim „Mulzer Albin“, einem großen, schon sehr betagten Manne mit kräftigem Schnurrbart. Er konnte so schön erzählen und fand in mir einen aufmerksamen, immer neue Fragen stellenden Zuhörer. Nun habe ich freilich nicht mehr alles in Erinnerung, und ich weiß auch nicht mehr, was an dem Erzählten wahr war oder fabuliert, ja nicht einmal sicher, wie weit meine eigene Phan-

tasie Bilder schuf, die sich mir verklärend eingeprägt haben. Fest steht jedenfalls, daß Albin in einem großen Glasschrank eine Menge ausgestopfter Vögel besaß, die es mir angetan hatten, deren Besonderheiten er mir zu erklären versuchte und deren Stimmen er mir vorpfiff. Die Begegnungen mit Albin bewahre ich als wundersame Erlebnisse aus meiner Kinderzeit. Dieser Mann lehrte mich das stille, vergnügliche Beobachten, dem Wald zu lauschen, pflanzte erste Grundgedanken des Schutzes der Natur und ihrer Lebewesen in mein Bewußtsein.

Gemeinsam gehen wir ins Dorf zurück, an großen Ackerflächen vorbei, auf denen bald moderne Landwirtschaftstechnik zur Ernte eingesetzt werden wird. Im Wiesengrunde links unter uns entstand vor knapp zwei Jahrzehnten eine genossenschaftliche Melkzentrale. Der Mensch hat seine Umwelt verändert. Der gesellschaftliche Fortschritt hielt auch hier seinen Einzug und drückt sich in besonderem Maße durch die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft aus.

Am Ort selbst fällt auf, daß die Landwüster ihren nicht mehr primär der landwirtschaftlichen Zweckbestimmung dienenden Häusern ein freundlicheres Aussehen gegeben und durch Um- und Ausbauten zeitgemäße Wohnbedingungen geschaffen haben. Schon etwas Farbe und ein paar Blumen in den Vorgärten konnten oft dazu beitragen, den Zauber dieses anmutigen Dorfes zu erhöhen.

Vieles haben wir kennengelernt auf unserer Wanderung in und um Landwüst, und doch wird es noch manches zwischen Erdoberfläche und Grundwasserspiegel geben, was unserer Weisheit bislang verborgen blieb und von dem man auch kaum jemals etwas erfahren wird.

### Rauhe Schale – guter Kern

Es gilt schnell noch, alte Bekanntschaften aufzufrischen und mit dem und jenem ein paar Worte zu wechseln. Wie der in Marieney geborene Dichter Julius Mosen vor einem anderthalb Jahrhundert so treffend schrieb, seien die Vogtländer „die sächsischen Tiroler, nur genügsamer, nur regsamer, nur hartnäckiger in Verfolgung ihres Zieles, doch ebenso bieder, wenn auch derber“. Und so kann es sein, daß ein Fremder manches zwischen Vogtländern gewechselte Wort für eine Grobheit hält, das diese aber als Anerkennung oder als scherzhaftes Kompliment auffassen.

Zeichnung (von Ehrenfried Reidel):  
Landwüst